



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eckardt, J. H.: Die moralischen Wochenschriften. 2. Das goldne Zeitalter  
der moralischen Wochenschriften in Deutschland

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

geschoben ist ja nicht aufgehoben —, lasse die nützlichen Auskunftsstellen bestehen, gehe zunächst an die Reorganisation der Einzelbibliotheken und schiebe alle uferlosen Pläne beiseite. Wie sagte doch Bismarck? *Quieta non movere!*


Bromios



## Die moralischen Wochenschriften

Von J. H. Eckardt

### 2. Das goldne Zeitalter der moralischen Wochenschriften in Deutschland

m Jahre 1721 trat in der Schweiz die Wochenschrift ins Leben, die bis jetzt vielfach fälschlich für die erste moralische in deutscher Sprache gehalten worden ist, die von Bodmer und Breitinger in Zürich herausgegebenen „Diskurse der Maler,“ die sich, wie in der Vorrede betont wird, eng an die englischen Vorbilder angeschlossen und durch die englischen Wochenschriften zu ihrem Erscheinen angeregt wurden. „Diskurse“ nannte man die einzelnen Abhandlungen, weil sie zum größten Teil aus mündlichen Unterredungen der Herausgeber mit andern Züricher literarischen Persönlichkeiten hervorgingen, Diskurse der Maler, weil die beabsichtigten Sittenschilderungen als kleine Gemälde betrachtet werden sollten und deshalb auch mit den Namen berühmter Meister unterzeichnet wurden; Bodmer hat zum Beispiel mit Rubens unterzeichnet. Die Herausgeber dieser Zeitschrift haben dieselben Ziele wie die englischen Vorbilder, sie bringen Erörterungen über alles, was das Leben bewegt, über Tugenden und Laster, über Sitten und Gebräuche, über Alltäglichkeiten und große zeitbewegende Dinge, aber sie errangen nicht den Erfolg ihrer Vorbilder. Die Teilnahme des Publikums war gering, die Sprache ungelent, Verdrießlichkeiten und polizeiliche Eingriffe erschwerten die Entwicklung. So gaben die Herausgeber ihr Unternehmen schon 1723 wieder auf. Hettner erwähnt eine Fortsetzung dieser Zeitschrift: „Der Maler der Sitten“ aus dem Jahre 1729; nach neuern Forschungen scheint hier jedoch ein Irrtum vorzuliegen, denn erst 1746 ist eine Neuauflage der „Diskurse der Maler“ unter diesem Titel erschienen.

Die Diskurse fanden auch in Bern eifrige Leser, vor allem suchte Johann Georg Altmann dort für die Verbreitung zu wirken und meldete sich als Mitarbeiter. Mancherlei Verstimmungen — ein Artikel von ihm war zuerst angenommen, dann aber lange nicht veröffentlicht und schließlich so umgearbeitet worden, daß man das Original kaum wieder erkannte, einen andern Artikel hatte er fälschlich als auf sich gemünzt betrachtet — hatten Altmann schließlich bewogen, ein ähnliches Unternehmen in Bern zu gründen. Eine kürzlich erschienene Monographie von Fischer (Bern 1902) beschäftigt sich mit dieser Bernischen Neuen Gesellschaft und ihrer Wochenschrift: dem „Bernischen Freitagsblättlein.“

Grenzboten II 1905

Am 1. November 1721 erschien die erste Nummer, zwei Jahre lang hat die Zeitung bestanden, mit einem vierten Band schloß sie am 28. November 1724 ab. Sie ist in 104 Diskursen erschienen; die Mitarbeiter verbargen sich unter Decknamen aller Art. In Zürich war man natürlich über das Konkurrenzunternehmen nicht sehr erbaut, ein heftiger Zeitungskampf entspann sich in der ersten Zeit, und wenn auch der erste vollendete Band des *Freitagsblättleins* den Zürichern gewidmet war, die Eifersucht und die Angriffe der Züricher blieben und fanden erst ihr Ende, als die Diskurse der *Maler* eingingen. Die Berner widmeten den letzten Band ihrer Zeitschrift „der bernischen Nachwelt“ und sprachen die Hoffnung aus, daß die Nachwelt ihre Zeit nicht besser und nicht schlechter finden werde, als sie im *Freitagsblättlein* geschildert worden sei.

Den englischen Wochenschriften kam auch diese Unternehmung nicht im entferntesten gleich, die Sprache ist unbehilflich, die Artikel sind oft recht langweilig, leicht und platt. Doch trug das *Freitagsblättlein*, wie Fischer hervorhebt, zur Unterhaltung und Anregung bei und berührte neben vielen gleichgiltigen und abgeschmackten doch auch wichtigere Fragen. Als erster Versuch einer Zeitung, d. h. Wochenschrift in Bern verdiente es alle Beachtung. An späterer Stelle werden wir Altmann wieder begegnen.

Eine wirklich gediegne Wochenschrift, die ihre Vorgängerinnen bei weitem übertraf, war der seit dem 5. Januar 1724 in Hamburg erscheinende „*Patriot*“, die geistvollste und entschieden die wirksamste unter allen deutschen moralischen Wochenschriften. Die Zeitgenossen waren von dem Blatt begeistert, Gottsched preist es in überschwenglichen Worten, der in Berlin sehr gefeierte Hofdichter von Besser rühmt „seine schöne Schreibart und die saubere Reinlichkeit seiner Feder und seiner Morale,“ und noch Herder hebt lobend Brodtes und des Patrioten Verdienste um die Veredlung der Sprache und der Literatur hervor.

Die erste Nummer in der Stärke eines halben Bogens erschien, wie Jacoby nachweist, der dadurch die Angaben bei Milberg richtig stellt, „Mittwochens den 5 Jenner 1724 in Hamburg bei Johann Christoph Kiffnern“ in Quart und kostete einen Schilling oder Sechser; die nachfolgenden Nummern gelangten Donnerstags zur Ausgabe. Das Titelblatt zeigt eine Medaille mit dem Kopfe des Sokrates und der Überschrift „*Cosmopolites*.“

Die Herausgeber nannten sich ursprünglich nicht, erst nach fünf Jahren bei der zweiten Auflage finden sich die Namen der Mitarbeiter, es sind als solche verzeichnet: Joh. Jul. Surland (Syndikus der freien Stadt Hamburg), Conrad Widow und B. H. Brodtes (Senatoren), Joh. Alb. Fabricius (Professor der Moral und Eloquenz), Joh. Thomas (Pfarrer der englischen Kirche), Chr. Fr. Weichmann (Braunschweigischer Rat), Joh. Ab. Hoffmann (philos. und philol.), Joh. Klesker (Syndikus), Joh. Jul. Antelmann (Senator) und Mich. Richcy (Professor publicus). Die Mitglieder und Mitarbeiter erörterten in wöchentlichen Zusammenkünften die wichtigsten Fragen der „Rechts- und Sittenlehre, der Staats- und Handlungskunst“ und verteilten dann untereinander diese durchsprochnen Aufgaben zur schriftlichen Bearbeitung. Der *Patriot* selbst bezeichnet sein Wesen am besten, wenn er sagt, „daß er mit natürlichen und

vernünftigen Gründen in allen, den geselligen Umgang, die Haushaltung, Kinderzucht und gemeine Wohlfahrt betreffenden Sachen Andere gern von Thorheiten abführen und ihnen dasjenige sagen will, was entweder so sonderbar oder so lebhaft zu sagen die Umstände eines heiligen Amtes und Ortes nicht allemal zulassen.“ An einer andern Stelle heißt es: „Der Endzweck aller seiner Bemühungen und das einzige, worauf alle seine weitläufige Anstalt abziele, sei Besserung; alle seine Kräfte gedenkt er dazu anzuwenden, daß die bey seinen Mitbürgern, insonderheit den Teutschen, und unter denen bey den Hamburgern, eingewurzelten Irrthümer, Mißbräuche und übele Gewohnheiten, wo nicht ausgeräutet, wenigstens nach ihrer lächerlichen oder gefährlichen Wirkung vor Augen gestellt werden mögen.“

In seiner Schlußnummer charakterisiert sich der „Patriot“ schließlich wie folgt: „Die Fehler einer übeln Erziehung sind von der Wiege an bis zu den männlichen Jahren gezeiget worden. Ich bin dem Menschen fast durch alle Stände und Abwechslungen seines Lebens gefolget. Ich habe ihn betrachtet als einen Ehe-Mann, Vater, Unterthan, Bürger, Kaufmann, Rechts-Gelehrten, eine obrigkeitliche Person, u. s. w. und was in jedem Stande seine Schuldigkeit sey, ihn aufrichtigst belehret. Ich habe ihm die Thorheiten einer übermäßigen Pracht in Kleidern, Carossen, Gärten, Gastereyen, Leichen-Begängnissen u. s. w., entdeckt; den Fleiß, die Wohlansständigkeit hingegen bestens angepriesen. Ich habe ihm eine umständliche Beschreibung der menschlichen Leidenschaften gegeben, und verschiedene ganze Papiere dazu angewandt, um ihm die bösen Wirkungen des Neides, des Hochmuths, der Verläumdung, der Selbstliebe, des Geizes, der mürrischen Unhöflichkeit zu zeigen; die Sittsamkeit hingegen, Aufrichtigkeit, Menschen-Liebe, Großmuth u. s. w. an deren Stelle zu versehen gesucht.“ Soweit der „Patriot“ selbst über seine Absichten und seine Erfolge. Kindererziehung war eins der Hauptthemata, die er behandelt. Hestig tadelt er die Sitte, die Kinder schon im zarten Alter der Pflege anderer zu übergeben. „Die durchgehends bei uns versäumte oder vielmehr ganz irrig angestellte Kinder-Zucht ist die erste und mächtigste Ursache unsers mannigfaltigen Unglücks,“ sagt der „Patriot.“ Er berichtet, wie die Kinder bis zum neunten oder zehnten Jahr in den Händen der Diensthoten bleiben und die Eltern kaum einmal wöchentlich zu sehen bekommen. Daß es um die Erziehung im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts nicht nur in Hamburg, sondern fast in allen Städten, vom Lande gar nicht zu reden, noch recht übel bestellt war, und daß auch andre zeitgenössische Schriftsteller, vor allem Abraham a S. Clara, über die unvernünftige und schlechte Erziehung bittere Klage führen, ist eine begründete Tatsache, die leider noch nicht genügend gewürdigt ist. Wenn jemand eine Geschichte der häuslichen Erziehung im achtzehnten Jahrhundert schreiben will, so wird ihm der „Hamburger Patriot“ eine Fülle von Anregung bieten, wie überhaupt die moralischen Wochenschriften eine Fundgrube für den Kulturhistoriker sind.

Der „Patriot“ spricht ferner von den Menschen, die sich in Hamburg, ohne die nötige Vorbildung zu haben, als Schulhalter niederließen und über eine große Anzahl von Kindern ein strenges Rutenregiment ausübten; das ist

eine Klage, die uns um diese Zeit häufig begegnet. Der „Patriot“ verlangt Staatschulen oder wenigstens Staatsaufsicht darüber, daß die Kinder gut erzogen werden und gebiegten Unterricht erhalten. Er verurteilt ferner, „daß die Mütter ihre Kinder nicht selbst nähren, sondern Ammen überlassen.“ Denen, die der Erziehung der Kinder gleichgiltig gegenüberstehn, ruft er zu: „Lasset nur eure zarten Bäume unverwahrt und unverpfleget stehen; lasset wilde Thiere, frevle Fäuste, Wind und Wetter daran wühlen, schneiden, brechen und biegen, bis sie verwachsen sind und sehet zu, ob ihr ein tüchtiges Bauholz oder eine zierliche Allee werdet zu wege bringen.“ Viele Hamburger sorgten mehr für den Bauch, als für das Gemüt der Kinder, das sei keines edeln Patrioten würdig. Nur indem man die Kinder immer um sich habe und sich mit ihnen beschäftige, könne man sie vor Bösem bewahren, ihre Fehler bekämpfen und sie zu edeln, tüchtigen Menschen erziehn. Auch mit den Spielen der Kinder beschäftigt sich die Wochenschrift. Sie empfiehlt für das reifere Alter neben der Beschäftigung mit den schönen Künsten Pflege der Liebe zur Natur, körperliche Übungen, Spaziergänge, Schwimmen. Bedeutungsvoll werden ihre Auslassungen, wenn man bedenkt, zu welcher Zeit sie geschrieben wurden, daß Gellert, Rousseau, Klopstock erst viel später diese Gedanken wieder aufnahmen und empfahlen.

Auch der Mädchenerziehung wendet der „Patriot“ seine besond're Fürsorge zu. Er stellt die sehr richtige, auch jetzt noch vielfach geltende Bemerkung auf, „daß wir uns durchgängig viel weniger Mühe geben unsere Töchter wohl aufzubringen als unsere Söhne und zudem noch glauben, daß wir darin Recht haben.“ Er beschäftigt sich vielfach mit Vorschlägen, wie dem abzuhelfen sei, er plant die Errichtung einer Mädchenakademie und stellt für eine solche Geseze und Grundsätze auf. So denkt er schon um 1725 an eine Emanzipation des weiblichen Geschlechts, die erst in unsrer Zeit bis zu einem gewissen Grade verwirklicht worden ist, und widerlegt in ausführlicher Weise den Ausspruch eines Franzosen, der da sagt: „Man könne mit Frauenzimmern nichts andres als von Bagatellen reden.“

Auch der „Patriot“ gibt ein Verzeichnis von Büchern, deren Kenntniß er als wünschenswert für junge Mädchen und Frauen erachtet. Es unterscheidet sich wesentlich von dem, dessen wir beim „Bernünftler“ gedacht haben. Er nennt zahlreiche Erbauungsbücher, darunter Scriver's Seelenschatz, Arnd's Bücher vom wahren Christentum, Brockes Irdisches Vergnügen in Gott; unter den Büchern zur Wissenschaft und Belehrung finden wir Hübners genealogische Tabellen, Adlungs Hamburgische Chronika, Bödickers Grundsätze der Teutschen Sprache, Canizens Neben Stunden, die Durchlauchtigste Welt, Matthesons neu eröffnetes Orchestre, Telemaque Französisch und teutsch usw. Neben den genealogischen und speziell Hamburgischen Werken fallen uns noch in die Augen: Scheuchzers kleine physica und Wolffens Anfangs-Gründe der Mathematischen Wissenschaften. Es ist ein Zeichen der Zeit, daß sich die Frauenwelt mit naturwissenschaftlichen und mathematischen Werken zu beschäftigen anfangt. Eine weitere Abtheilung der empfohlenen Bücher ist überschrieben: „Zur Klugheit zu leben“ und führt Bücher auf, wie Les Essais de Montagne,

Les œuvres de Molière, Maximes de Rochefoucault, Les dialogues des morts par Fontenelle, Rohr, Einleitung zu der Klugheit zu leben und andre mehr. Die vierte Abteilung beschäftigt sich mit Werken zur Haushaltung, wir finden da: Elsholtzens Garten-Bau-, wie auch Arzenei- und Tischbuch, der curieuse Künstler oder neues Kunst-Haus- und Wunderbuch (Nürnberg 1703), der Frau Schellhammerin wohl unterwiesene Köchin, Croufaz, de l'éducation des enfants, zweiter Teil, Fénelon, de l'éducation des filles, „so wie es zugleich mit Locken, de l'Éducation des enfants übersetzt ist,“ Hellwiggs Frauen-Zimmer-Apothekchen.

Durch die Lektüre dieser Bücher sollten die Kenntnisse der Frauen vermehrt, ihr Geschmack geläutert werden.

In weitem Aufsätzen schildert der „Patriot“ die Hamburgerinnen, in andern die Reize Hamburgs und führt Gedichte zum Preise der Stadt an, originell ist ein Vorschlag, wie dem zu begegnen sei, „daß so viele Frauenzimmer ledig blieben.“ Man hatte nämlich darüber geklagt, daß in Hamburg die ledigen Frauenzimmer gar zu streng eingezogen lebten und sich von der Gesellschaft junger Männer zu sehr entfernt hielten. Die Ehen würden glücklicher werden, wenn sich die Ehegatten schon vorher kennen gelernt hätten. Es wurden nun Vorschläge zur Abhilfe gemacht, und zwar wurde als bestes Mittel eine „Hamburgische Verheyrathungs-Stelle“ empfohlen, die ganz in der Art gehalten sein sollte, wie heute die Heiratsgesuche in den Zeitungen. Jacoby teilt einige ergötzliche Beispiele mit.

Vom „Patriot“ erschienen im ganzen 156 Nummern; nach dreijährigem Bestehn stellte er sein Erscheinen ein, nicht etwa aus Mangel an Abnehmern oder an Stoff — wie er zugestehet, hatte er noch für drei weitere Jahre Stoff genug bereit liegen —, sondern weil die Herausgeber annahmen, daß er seiner Pflicht vorerst Genüge getan habe. Im Anschluß an den „Patrioten“ erstand in Hamburg die „Patriotische Gesellschaft,“ die ungemein segensreich gewirkt hat und noch wirkt.

Auch der „Patriot“ wurde neu aufgelegt, und zwar erschien 1728 eine verbesserte Auflage mit vollständigem Register in drei Bänden bei Conrad König, eine dritte 1747, eine vierte 1765; der „Patriot“ war ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes geworden.

Welche Bedeutung er für seine Zeit gehabt hat, davon zeugen unter andern die zahlreichen Schriften, die für und gegen ihn erschienen sind — Jacoby führt allein 152 auf —, und der Umstand, daß allerorten Wochenschriften aufkamen, die seinen Namen benutzten, so zum Beispiel in Frankfurt, Leipzig und Basel.

In jedem Jahr entstanden neue moralische Wochenschriften, die allerdings alle kein langes Leben hatten, so 1723 der Leipziger „Spektateur“ und der Leipziger „Diogenes,“ 1724 der „Lustige Observateur,“ der „Frankfurter Patriot,“ der „Leipziger Patriot“ und der „Gute Deutsche.“

Im Jahre 1725 trat eine Wochenschrift an die Öffentlichkeit, die vorwiegend für die Frauenwelt bestimmt war. Ihr Herausgeber war kein geringerer als Gottsched, er wollte, wie er sich in der Vorrede ausdrückt, „dem

deutschen Frauenzimmer ein Blatt in die Hände bringen, welches ihm zu einer angenehmen Zeitkürzung dienen und doch von nützlicherem und lehrreicherem Inhalte sein soll, als die gewöhnlichen Romane." Sein Blatt nennt er „Die vernünftigen Tadlerinnen“; es erschien seit dem 3. Januar 1725 bis zum Schluß des Jahres 1726, und zwar im ersten Jahre Mittwochs, im zweiten Freitags. Auch diese Wochenschrift ist in Neuauflagen, 1738 und 1748, erschienen. Der vollständige Titel des ersten Bandes lautet: „Die Vernünftigen Tadlerinnen, Erster Jahrtheil 1725. Halle im Magdeburgischen, verlegt Johann Adam Spörl, des kgl. preuß. reformirten Gymnasii illustris privileg. Buchhändler.“ Vor dem Titelblatt war ein allegorisches Bild mit einer Erklärung in Versen. Der zweite Jahrgang erschien in Leipzig bei Joh. Friedr. Brauns sel. Erben und ist der „hochgebohrnen Frauen, Frauen Rahel Sophien Marschall, gebohrnen Baronessin von Flettscher“ gewidmet. Dem zweiten Teile beigegeben ist ein „Anhang derjenigen Briefe, so an die V. L. im Jahre 1726 eingelaufen,“ und ein Dankschreiben an die „Vern. Tadlerinnen.“

Die zweite Ausgabe von 1738 ist bei Conrad König in Hamburg verlegt, der auch Verleger des „Patrioten“ war. Von dieser neuen Ausgabe hat der zweite Teil seine ursprüngliche Widmung behalten, der erste ist dagegen der „Hochedlen, geist- und tugendreichen Frauen Luifen Adelgunden Victorien Gottschedin, gebornem Kulmus, seiner unschätzbaren Freundin“ gewidmet. Auch das Titelbild ist ein andres, es weist auf den Hauptinhalt dieses Bandes direkt hin. Die Auflage ist, wie die Vorrede anführt, in einigen Dingen verändert, einige Blätter sind fortgelassen, die Schreibweise ist verbessert, die „Frauenzimmerbibliothek,“ auf die wir noch zurückkommen werden, ist ergänzt und anders eingeteilt. Die dritte Auflage gleicht der zweiten im wesentlichen.

Angeführt wird, daß drei Frauenzimmer, Phyllis, Calliste und Iris, die Wochenschrift herausgegeben hätten; Calliste ist Gottsched selbst, dem der Hauptanteil zufällt. Auch in den „Vernünftigen Tadlerinnen“ wird einer bessern Erziehung der Kinder das Wort geredet, ferner wird die Stellung der Frau und ihr Verhältnis zum Gatten behandelt, vor allem aber wird „Reinheit der Muttersprache“ gepredigt und vor dem verderblichen Einfluß Frankreichs gewarnt. Das Brieffschreiben wird als ein besonders gutes Mittel zur eignen Weiterbildung empfohlen, und dieser Hinweis ist nicht vergebens gegeben: die Frauen des achtzehnten Jahrhunderts sind Meisterinnen im Brieffschreiben geworden.

Die „Frauenzimmerbibliothek,“ die empfohlen wird, unterscheidet sich sehr von den früher besprochenen; im Gegensatz zu der im „Patriot“ mitgetheilten Liste führt sie besonders viele deutsche Dichter auf, Gedichte von Amthor, Besser, Caniz, Flemming, Gryphius, Günther, Hagedorn, Haller, Opiz, sodann Werke wie Swift, Gullivers Reisen, Don Quixote, Mops Tadeln, Viscows kleine deutsche Schriften usw.

Die „Vernünftigen Tadlerinnen“ nehmen dann Stellung zu der Frage, ob die Frauen zum Studieren geeignet seien; die Frage wird als eine „abgedroschene Streitigkeit, die längst zu Gunsten der Frauen entschieden sei,“

betrachtet. „Wer das Gegentheil vertheidigen wollte, heißt es ferner, der müßte niemals von so vielen Personen unseres Geschlechts etwas gelesen haben, die so tief in die Geheimnisse der Gelehrsamkeit eingedrungen sind, als es nur immer von Mannspersonen geschehen könne.“ Doch wollen die „Bernünftigen Tadlerinnen,“ daß die Frau daneben auch „Frau“ bleibe, eine treue Gefährtin des Mannes, eine gute Gattin, Bildnerin und Erzieherin ihrer Kinder und eine weise Hausfrau. Man sieht auch hier wieder, daß sehr vieles von dem, was heutzutage mit großem Wortschwall und Selbstbewußtsein als etwas ganz Neues vorgetragen wird, oft schon recht alt ist.

Der „Patriot“ und die „Bernünftigen Tadlerinnen“ sind die hervorragendsten der deutschen moralischen Wochenschriften; in ihnen erreicht die ganze Bewegung ihren Höhepunkt. Eine Flut von Nachahmungen folgte ihnen; Gottsched gab 1728 und 1729 den „Wiedermann“ heraus, worin er die religiöse Unduldsamkeit, den Aberglauben und die Hexenprozesse geißelt und Übersetzungen aus dem Englischen und dem Französischen von solchen Geschichten und Skizzen bringt, die sich mit diesen Auswüchsen der alten Zeit befassen.

Milberg hat in seinem Werkchen über die „Moralischen Wochenschriften“ ein Verzeichnis der erschienenen Wochenschriften gegeben, das er der im Jahre 1761 von Beck in der von Gottsched herausgegebenen Zeitschrift: „Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit“ veröffentlichten Liste entnommen hat. Die Monatshefte der Comeniusgesellschaft haben 1901 dieses Verzeichnis nochmals abgedruckt, leider ohne die wünschenswerte Ergänzung zu geben, denn nach 1761 sind noch weitere moralische Wochenschriften aufgetaucht. Ich erinnere nur an die in Wien erschienenen Wochenschriften: „Die Welt“ (1762 bis 1763), der „Österreichische Patriot“ (1764 bis 1766), „Der Vertraute“ (1765), der „Mann ohne Vorurtheil“ (1765 bis 1767), „Der Verbesserer,“ „Der Schwäger,“ „Der Aufseher,“ „Lill Eulenspiegel“ usw.; sodann an die in Berlin erschienene „Berlinische Monatschrift von Gedike und Viefter“ (1783 bis 1811), die zuletzt unter dem Titel „Neue Berliner Monatschrift“ verbreitet wurde.

Über auch sonst entbehrt das Verzeichnis der Vollständigkeit, es fehlt zum Beispiel Altmanns zweites Unternehmen: „Der teutsche Bernische Spectateur“ (1734), das allerdings nach einem halben Jahre einging; ein weiteres Unternehmen Altmanns: „Der Brachmann“ (1740) ist erwähnt. Sicherlich könnte man noch manche fehlenden Wochenschriften nachweisen. Die Zahl der von Beck und Milberg aufgeführten Blätter beträgt trotzdem schon 182 Stück.

Es würde zu weit führen, wollte man alle diese Blätter hier nennen; die meisten von ihnen haben auch gar keine Bedeutung erlangt, sie kamen und verschwanden wieder nach einem kurzen Dasein. Eine allgemeine Verflachung trat ein, in ermüdender Einförmigkeit lehren immer die gleichen Stoffe wieder, platt, beschränkt ist die Abfassung, endlose Streitereien füllten oft die Seiten, und noch lange nachdem die „Wochenschriften“ ihre Sendung erfüllt hatten, kamen immer neue Erzeugnisse dieser Art und erschienen, wie heute die „Berliner Ränge,“ dem größten Teil der Gebildeten zum Ekel, in immer neuen

Fortsetzungen. Lessing klagt, daß die Herausgeber dieser Wochenschriften „größtenteils junge Wiklinge sind, die ungefähr der deutschen Sprache gewachsen sind, hier und da etwas gelesen haben, und was das betrübteste ist, ihre Blätter zu einer Art von Kente machen müssen.“ Einige der Blätter erheben sich immerhin über die Durchschnittsware, so „Der Druiden“ (1748), „Der nordische Aufseher“ (1758), „Der Hypochonder“ (1767), „Der Eremit“ (1769), besonders aber „Der Mann ohne Vorurtheil,“ den Sonnenfels in Wien herausgab.

Aus manchen moralisierenden Wochenschriften der letzten Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts sind Tageszeitungen entstanden; ich erinnere an das „Wochenblatt zum Besten der Armen“ in Kiel; auch die „Berlinerische Wochenschrift“ trägt schon nicht mehr ganz den alten Charakter. Sie erweiterte die Grenzen, vertrat die Aufklärung und den Rationalismus und zog auch die Politik in ihr Gebiet. Mitarbeiter erhielt sie aus allen Kreisen: Ramler, Möser, Gleim, Mendelssohn, die Humboldts, Georg Forster, Fichte und Kant sandten Beiträge. Da sie umsichtig geleitet wurde, erfreute sich die Zeitschrift großer Beliebtheit, wenn sie auch keineswegs die einschneidende Bedeutung und Wirkung gehabt hat wie die ersten rein „moralischen“ Wochenschriften. Die Verhältnisse waren andre geworden, man hatte andre zu tun, als zu moralisieren, man sah andre Ziele vor sich und wandte sich allgemeineren Ideen zu.

Das große Verdienst der moralischen Wochenschriften ist, die Menschen für die neue Zeit erzogen, sie zum Verständnis des sich immer schöner entwickelnden geistigen Lebens vorgebildet zu haben. Sie übten in den ersten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts einen wohlthuenden Einfluß auf Haus und Familie aus, regten Fragen an, die uns noch jetzt beschäftigen können, und schlugen Mittel zur Besserung mancher Verhältnisse vor, die jetzt noch als gut und weise anerkannt werden müssen. Die Wochenschriften sind das Organ des wiedererwachenden Bürgertums geworden, sie haben wieder deutsch denken und fühlen gelehrt. In dem Gefolge der Wochenschriften entstanden Gesellschaften, die das Gute und Edle fördern wollten; wir haben solche an manchen Orten gehabt, und vielfach haben sie sich, so in Hamburg, Lübeck und Kiel, bis auf den heutigen Tag erhalten und ungemein segensreich gewirkt. Ihnen verdanken wir Schulen, Volksbibliotheken, Arbeitshäuser, Sparkassen und Kunstanstalten; überall, wo es gilt, die Bildung zu fördern, stehen sie in der ersten Reihe.

Dann haben die moralischen Wochenschriften unsere Literatur vollstümlich gemacht, sie haben die Kluft zwischen gelehrter Kunstichtung und Volksliteratur, die das Volksleben so schwer schädigte, überbrückt. „Die gebildete Literatur, sagt Hettner, wurde volkstümlicher, die volkstümliche gebildeter.“

Eine anziehende Arbeit wäre es, nachzuspüren, wie die Wochenschriften das deutsche Geistes- und vor allem das deutsche Familienleben beeinflusst haben, vielleicht ist später die Möglichkeit gegeben, weiter darauf einzugehen. Vorarbeiten über die „Moralischen Wochenschriften“ bestehn schon; das Buch von Milberg, Die moralischen Wochenschriften des achtzehnten Jahrhunderts; Kawczynski, Studien zur Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts;

Moralische Wochenschrift (1880); Better, Der Spectator als Quelle der Diskurse der Maler (1887); die sehr wertvolle Arbeit von Jacoby: Die ersten moralischen Wochenschriften Hamburgs (1888); die Arbeit von Fischer über Altmann und die deutsche Gesellschaft in Bern (1903); einige Aufsätze findet man in der Monatschrift der Comeniusgesellschaft eingehend behandelt; ferner Hettner und Koberstein in ihren Literaturgeschichten, Biedermann in seinem Werk Deutschland im achtzehnten Jahrhundert, Salomon in seiner Geschichte des Zeitungswesens, Koch in seinem Buch über Sturz u. a. m. An einer eingehenden erschöpfenden Arbeit über den Gegenstand, der den Wochenschriften in jeder Richtung gerecht wird, fehlt es aber zurzeit leider noch.



## Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren

Lebenserinnerungen von Robert Thomas



In dem Nachfolgenden veröffentlichen wir eine Anzahl Bruchstücke einer Selbstbiographie, die später vollständig in unserm Verlage erscheinen soll. Der Verfasser gehört Kreisen an, die sich sonst nicht literarisch zu betätigen pflegen, und über deren Lebensführung darum dem Publikum wenig oder gar nichts bekannt ist. Um so mehr glauben wir darauf rechnen zu dürfen, daß die Aufzeichnungen in unsrer Zeit, die für alles Soziale ein so großes Interesse bekundet, aufmerksame Leser finden werden.

Der Verfasser, der einer Lengensfelder Weberfamilie entstammend in den einfachsten Verhältnissen aufgewachsen ist und nur über Volksschulbildung verfügt, hat das Bäckergerwerbe erlernt und nach Beendigung seiner Lehre viele Jahre als Handwerksbursche die Welt durchwandert. Er ist dann wie der gefeierte russische Schriftsteller Maxim Gorki, der seine Laufbahn ja auch am Backtroge begann, zu der Überzeugung gelangt, daß in keinem Gewerbe Arbeit und Lohn in so schreiendem Gegensatz stünden wie in der Bäckerei. Das hat ihn veranlaßt, umzusatteln und seinen Lebensunterhalt bei den Leuten zu suchen, auf die ihn seine unbezwingbare Wanderlust hinwies, und deren mit dem Nimbus geheimnisvoller Romantik umkleidete Lebensführung seinem auf das Abenteuerliche gerichteten Sinn am meisten zusagte: den fahrenden Schaustellern. Mehr als zwölf Jahre hat er unter diesen Leuten verbracht, bei den verschiedensten „Geschäften“ in allen möglichen Stellungen gearbeitet, gute und böse Zeiten erlebt, aber Gutes wie Böses mit demselben Humor ertragen, bis er endlich das Ziel erreichte, das ihm von jeher als das begehrtestenwerteste erschien: eine Anstellung in einem zoologischen Garten.

Auf seinen Wanderfahrten, die ihn kreuz und quer durch ganz Deutschland, die Schweiz, Osterreich, Dänemark, bis nach Schweden und nach Frankreich führten, hat er nicht verfehlt, sich Kenntnisse zu erwerben. Mehr als seine Vorbildung befähigten ihn dazu seine schnelle Fassungs-gabe, sein sicherer Blick für das Charakteristische und sein beneidenswertes Gedächtnis, das ihn heute noch, also nach vielen Jahren, in die Lage setzt, über jeden Tag seines bewegten Lebens Rechenschaft abzulegen.

Es fehlt in Deutschland nicht an Schriften über das Kundenwesen, aber diese Schriften sind meist von Leuten verfaßt, die sich als „Amateurhandwerksburschen“ den echten Rittlern von der Landstraße angeschlossen und so einen Einblick in das Leben dieser Leute zu gewinnen gesucht haben. Die eigentlichen Triebkräfte des Kundenlebens, die echte Wanderlust und die gemeine Not, sind diesen Autoren natür-